

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1905**

99 (28.4.1905)



# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger geliefert, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzählungen monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luitpoldstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Expeditionsstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, abgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 99.

Karlsruhe, Freitag den 28. April 1905.

25. Jahrgang.

## Amts-Deutsch.

Karlsruhe, 28. April.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß in den amtlichen Schriftstücken, Erlässen u. d. d. deutsche Sprache nicht selten verunstaltet wird. Einen geradezu barmherzigen Weg dafür liefert ein Schriftstück des badischen Ministeriums des Innern auf eine Eingabe einer größeren badischen Stadt, die sich wegen Auslegung des Artikels 21 des badischen Verfassungsgesetzes an das Ministerium gewandt hatte. Das „Heidel. Tagblatt“ war in der Lage, diesen Schriftsatz einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu geben. Er hat den folgenden Wortlaut:

„Ein verständnisvolles Eingehen auf die vom Standpunkte des Herkommens und der berechtigten Interessen der Gemeinde erhobenen Forderungen ist übrigens bei dem Bezirksamt umso mehr voranzusetzen, als Art. 21, eine Bestimmung, die auf Antrag der 2. Kammer der Landstände ebensowohl im Interesse der Unternehmer, als der Gemeinde — vergl. den Kommissionsbericht des Abgeordneten Sachs, Beilage zum Protokoll der 51. öffentlichen Sitzung der 2. Kammer vom 10. Januar 1888, S. 5 — in das Gesetz aufgenommen worden ist, dem Ermessen des Bezirksamtes, insbesondere auch bezüglich der Prüfung der Bedürfnisfrage und der Frage, ob das Projekt der angemessenen Ausführung des Vorhabens Schwierigkeiten bereiten könnte, sowie bezüglich der im Sinne des Art. 3 des Gesetzes aufzuerlegenden Bedingungen einen verhältnismäßig weiten Spielraum läßt und als der Gemeindeverwaltung gerade in dem Verfahren nach Art. 21 des Gesetzes zweimal Gelegenheit gegeben ist, ihre Auffassung, die übrigens in einzelnen Punkten in dem Privatunternehmer gegenüber strenger zu sein scheint, als dies der Übung anderer Städte entspricht, in eingehender Weise zur Geltung zu bringen.“

Ein Satz mit 163 Wörtern. Wenn ein Sextaner sich eine solche Mißhandlung der deutschen Grammatik erlauben würde, ließe er Gefahr, sitzen zu bleiben. Auf alle Fälle bekäme er Haus- oder Einbrennerei. Das „Heidel. Tagblatt“ gibt zugleich einige weitere „interessante“ Proben auffälliger Verunstaltung des deutschen Sprachgebrauchs. In dem liebergangsbestimmungen des neuen badischen Gewerbeversicherungsgesetzes heißt es in Absatz 3: „Jedoch ist für dasjenige Jahr, innerhalb dessen ein Fünftelversicherungsvertrag zu Ende gegangen ist, zu dem aus dem 10 ermäßigten Versicherungsbeitrag sich ergebende Umlage für das betreffende Gebäude noch ein Zuschlag zu erheben im Betrag von je einem Pfennig aus jedem vollen Hundert Mark des auf das Gebäudevermögen entfallenden Versicherungsbeitrages für diejenigen Monate, während welcher das Fünftel nicht mehr bei einer Privatversicherungsunternehmung versichert war, wobei der Monat, innerhalb dessen der Versicherungsvertrag sein Ende erreicht hat, als voll mitgerechnet wird.“

Auch in dem Rechtsfertigungsbericht, den das Justizministerium wegen des Falls Koch in der „Sidd. Reichsrecht“ unternommen hat, finden sich ähnliche geschräubte Worte, die man erst dreimal lesen muß, ehe man weiß, was darin eigentlich gesagt ist. Bei der Redaktion der „Bad. Landeszeit.“ hat ein Leser dieses Wortes die ironische Frage gestellt, ob man gegen die Verfasser von solchen Schriftstücken nicht ein Disziplinungsverfahren wegen „Mißbrauch der deutschen Sprache“ einleiten könne. Leider geht das nicht. Aber an den Pranger kann und muß man diese amtliche Sprachverunstaltung stellen, die von Leuten verübt wird, welche a) b) c) d) e) f) g) h) i) j) k) l) m) n) o) p) q) r) s) t) u) v) w) x) y) z) nicht gebildet sind und die wahrlich Zeit und Gelegenheit genug haben, ihre Schriftsätze in einem Deutsch abzufassen, das man lesen kann, ohne den Gedanken des Gedankengangs zu verlieren. Nicht einmal ein Schüler der Karlsruher Armen-Asyle dürfte sich eine solche Verunstaltung der

deutschen Sprache erlauben, wie sie der Schriftsatz des Ministeriums des Innern aufweist. Wir empfehlen einstweilen den Herren Akademikern in den Ministerialstellen, sich an den Unterrichtsstunden des Karlsruher Gewerkschaftslehrlings, in welchen Volksschullehrer Unterricht in Schriftsatz geben, zu beteiligen. Ein Kurzus genügt, um ihnen die bisher gepflogene Mißhandlung der deutschen Grammatik abzugewöhnen.

## Politische Uebersicht.

Schantung.

Ueber japanische Anträge, die in China gegen Deutschland geponnen werden, hat die „Nationalzeitung“ zu klagen. Die japanische Presse verfolgt mit Argwohn die Bemühungen der Deutschen, ihren Sommerplatz von Kantschau zu erwerben. Ein angeheimes Tokioer Blatt behauptet, daß der chinesische Gouverneur von Schantung, H u t i n g h a n, auf Verreiben des deutschen Gesandten entlassen und durch eine andere Persönlichkeit, die sich deutschen Wünschen mißfällig ergebe, ersetzt worden ist. Ferner habe Deutschland die Zurückziehung der chinesischen Beamten und Soldaten von der Küste bei Kantschau und deren Ersatz durch deutsche verlangt. Es habe besondere Forderungen hinsichtlich der für den Handel neu eröffneten Plätze Schoufium und Weihien gestellt. Endlich habe es eine Ausdehnung der Bergwerkskonzession und die Konzeption neuer Eisenbahnen, vor allem einer Bahn von Tsinanfu über Tsinning nach der Küste von Kiangsu gefordert. Die offensichtlich offiziöse „Zuschrift“, die die „Nationalzeitung“ aus Tsinanfu erhält, bezeugt alle Behauptungen des japanischen Blattes als freie Erfindungen, die dazu bestimmt seien, gegen den deutschen Einfluß in China zu wirken. Nur was den Eisenbahnbau betreffe, so schweben noch Verhandlungen, zwar nicht über die genannte Strecke, für die die Engländer konzeptioniert seien, sondern über die Verbindung von Tsinanfu mit Tschoung (an der Nordgrenze Schantungs) einerseits und Kientsin andererseits. Diese Strecken seien Deutschland schon durch den Kantschauer Vertrag von 1898 und einen weiteren Präliminarvertrag von 1899 zugesagt worden und es handle sich gegenwärtig nur darum, den Präliminarvertrag (d. h. vorläufigen Vertrag) in einen endgültigen zu verwandeln.

Der Offiziöse aus Tsinanfu schließt seine Zuschrift pathetisch mit der Versicherung, daß er sämtliche Verächtlichkeiten gegen Deutschlands Fortschritt und loyale Haltung widerlegt habe. Es läßt sich nach den vorliegenden, einander widersprechenden Berichten natürlich nicht feststellen, ob die Haltung Deutschlands in China wirklich so loyal und korrekt sei, wie der Offiziöse aus Tsinanfu behauptet. Allerdings sind nicht bloß Loyalität und Korrektheit, sondern auch äußerliche Zurückhaltung und Bescheidenheit in der deutschen Chinapolitik durchaus am Platze. Selbst wenn man das zehnmal glauben will, daß die deutsche Chinapolitik so unschuldig sei wie ein neugeborenes Kind, und daß die Behauptungen der japanischen Presse nichts anderes seien, als Verleumdung und Hege, so kann einem bei diesen neuesten Nachrichten aus Ostasien doch nicht recht wohl werden. Es kann der Fremde nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Die japanischen Weltpolitiker wären Geißel, wenn sie nicht die Möglichkeit in den Kreis ihrer Betrachtungen einbezogen würden, es könne vielleicht einmal an der Zeit sein, Deutschland den „Nachvertrag“ mit Kantschau abzunehmen. Darum sorgen sie jetzt schon dafür, daß die Deutschen in China nicht wagt

werden. Deutschland kann in Ostasien das schönste Recht auf der Welt haben, es fehlt ihm aber die Macht, dieses wirkliche oder vermeintliche Recht zu verteidigen. Selbst der höchstgeheiligste Eifer der Flottenpatrioten kann ihm diese Macht nicht verschaffen. Wenn die Ostasiaten sich erst zur Maxime des Grafen Bülow bekehren, also hinauszuwerfen, die sich bei ihnen mauf machen, wird auch der dickste Diplomatenschädel begreifen, daß die Erwerbung eines ungezügelter und ungeschützter Territoriums in China, die verhängnisvollste Torheit gewesen sei, die vom weltpolitischen Don Quixote begangen worden ist. Bescheidenheit, äußerste Bescheidenheit und vorichtigste Wahrung des guten Einvernehmens mit allen Mächten ist darum die einzige Chinapolitik, die die deutsche Regierung allenfalls noch vor dem Volke zu verantworten imstande wäre.

## Aus Baden.

Die Rückständigkeit unserer Halbtagsschule, die außer dem „liberalen Mutterlande“ Baden nur noch Mecklenburg aufzuweisen hat, erhellt am besten durch einen Vergleich mit den Schulentagen der Ganztagschulen in den anderen Staaten. In unseren Landtschulen erhalten die Kinder wöchentlich 16 Stunden Unterricht. Davon geben für alle übrigen Unterrichtsfächer eine wöchentliche Unterrichtszeit von 13 Stunden. In den evangelischen Schulen kommen weitere anderthalb Stunden für Bibellesen und Chorgesang in Betracht, jedoch hier ganze 11 1/2 Stunden wöchentliche Unterrichtszeit für die übrigen Elementarfächer übrig bleibt. Dazu kommt die verhältnismäßig hohe Schülerzahl in den Landtschulen. So daß es auch dem tüchtigsten Lehrer unmöglich wird, gute Resultate unter solchen Umständen zu erzielen. Aus einem Bericht der Schulkommission der 2. Kammer über die Schulen, die ein Mitglied des Oberpräsidenten in den Bundesstaaten mit Ganztagschulen gemacht hat, geht hervor, daß diese Staaten ein Durchschnittsdeputat von 22 Stunden wöchentlich für die 6 oberen Klassen aufweisen. Das macht nach der badischen Schulzeit fürs Jahr 42 x 22 = 924 Stunden, gegen Baden also mehr pro Jahr 252 Stunden und zwar für sechs Jahre 1512 Stunden, was über zwei volle badische Schuljahre ausmacht. Der Herr Oberpräsident kommt deshalb auch bezüglich des Erfolges der Ganztagschulen mit mehreren Lehrern zu folgendem Ergebnis: „Es liegt auf der Hand, daß diese Ganztagschulen gegenüber unseren Halbtagsschulen in dem Maße im Vorteil sind, als ihre Unterrichtszeit ausgedehnter ist.“

Die Tatsachen erweisen also klipp und klar, daß wir in Baden mit unserer Volksschule auf dem Lande bedeutend im Rückstande sind. Die Resultate unserer Volksschulbildung sind natürlich auch danach. Wie ganz anders sorgt der Staat für die Schulen, welche die Kinder der Besitzenden besuchen. Bei den bevorstehenden Landtagswahlen gilt es, diese traurigen Zustände gehörig zu beleuchten und das Volk über die bedeutenden Folgen derselben gründlich aufzuklären. Vor allem muß eine erhebliche Vermehrung der Zahl unserer Volksschullehrer gefordert werden. Das ist die erste und absolute Vorbedingung für eine Besserung der jetzigen traurigen Zustände. Sodann aber muß vor allem auch für die soziale und geistige Hebung der Volksschullehrer eingetreten werden, denn ohnedies ist ein größerer Zugang zu diesem Berufe nicht wohl möglich. Gerade die schlechte

Bezahlung der Lehrer hat das meiste mit dazu beigetragen, daß in Baden ein so empfindlicher Lehrermangel sich bemerkbar machte. Es wird jetzt Jahre dauern, bis auch nur die allerhöchsten Folgen dieser von der Regierung und den Mehrheitsparteien gemachten Fehler beseitigt sein werden. Jedenfalls muß dieser Frage eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Ein Staat, der seine Volksschulen vernachlässigt, verflüchtigt sich in der unverantwortlichen Weise an der Zukunft des Volkes, an seiner Leiblichen, geistigen und sittlichen Wohlfahrt.

Der Bund der Landwirte eröffnet mit dem 1. Mai ein eigenes Sekretariat für Baden mit dem Sitz in Karlsruhe. Leiter der Geschäftsstelle ist ein bisher in Frankfurt a. M. für den Bund tätig gewesener Herr Hugo Müller.

Ein schönes Bekenntnis hat der Leiter unserer badischen Fabrikinspektion Dr. Wittmann in dem Vortrage von ihm herausgegebenen Werte: „Die badische Fabrikinspektion im ersten Vierteljahrhundert ihrer Tätigkeit“ abgelegt. Er kommt auf die Angriffe zu sprechen, die ihm geworden und sucht sie sich zu erklären aus der eigentümlichen Stellung, welche der Fabrikinspektion, als einer Aufsichtsbehörde ohne Strafrecht, durch die Bundesrätliche Dienstausweisung vom 19. Dezember 1878 angewiesen sei. Gegen diese Stellung regte sich das Rechtsbewußtsein weiter Kreise auf und man male sich den Fabrikinspektor dann gern als einen Mann aus, der sein Gleichgewicht suchend, zwischen Arbeiterschaft und Industrie hin und her pendelt, bis er schließlich, um zur Ruhe zu kommen, bei der einen oder der anderen seinen Untergrund findet als Arbeiterfreund oder als Industriefreund. Er fährt dann fort:

„Nach meiner Auffassung ist Schemm, Geist, Kurs — man möge es nennen, wie man will — durch § 139 b der Gewerbeordnung, der den Beamten zum Hüter der Arbeiterchutzgesetze beruft, in unantastbarer Weise festgelegt. Die ihm anvertraute Position gegen Jedermann zu halten, ist des Beamten Aufgabe. Sie zu verlassen oder nur lau zu verteidigen, heißt nicht nur gegen Dienst, Pflicht und Gewissen handeln, sondern auch den inneren Beruf, ohne den ein solches Amt gar nicht denkbar ist, völlig veräußern. Dies war, wie allgemein bekannt ist, der Standpunkt Dr. Brischoffers. Dies war und ist auch der meine und wird es bleiben, so lange ich die Ehre habe, an der Spitze der badischen Fabrikinspektion zu stehen.“

In der ersten Zeit seiner Tätigkeit in der badischen Fabrikinspektion hatte es nicht den Anschein, als ob Herr Dr. Wittmann den Fußstapfen seines verdienten Vorgängers folgen wollte. Verschiedene seiner Maßnahmen haben berechtigtes Mißtrauen erregt. Wer sich zum Hüter der Arbeiterchutzgesetze berufen fühlt, muß nolens volens von der optimistischen Auffassung abkommen, sich in demselben Maße das Vertrauen der Unternehmern wie das der Arbeiter erwerben zu können, und dies umso mehr, je entschiedener auf die Beachtung der zum Schutze der Arbeiter gemachten Gesetze gedrungen wird.

Herr Dr. Wittmann hat sich, das haben wir bereits anerkannt, im letzten Jahre Mühe gegeben, das stark ins Wanken geratene Vertrauen der Arbeiter zur Leitung der badischen Fabrikinspektion wieder zu befestigen. Sofern er die von ihm in dem obigen Zitat fixierten Grundsätze als den Leitfaden seiner Tätigkeit betrachtet, darf er in dem Bewußtsein, sich das Vertrauen der Arbeiter im vollsten Umfange zu erwerben, unserer Unterstützung freisich sicher sein.

## Diamantstadt.

Roman von Hermann Heijermans.

(Fortsetzung.)

Schwarze Betrübnis auf den Bretterbühnen, auf die verfallende Schemen, auf die stief getrocknete Wäsche, auf die Latzen an den Fenstern — schwarze Betrübnis, schwarz wie die Nacht unter düsteren Wänden, schwarz wie Fledermausflug, schwarz wie Sargdecken im Dunkel eines Alentwagens — schwarz wie Schlamm und Schmutz an verwitterten Wänden, an bewachsenen Dachpfannen, schwarz wie die Kreppchen mit den alterstümlichen Schuhen über dem unbewegten Wasser, das wie ein Brei dalag, und auf dem schillernde Fettringe trieben. Mit feuchten Augen, kaltem Schweiß auf der Stirne wandte er fast willenlos durch das Schwarz, durch die Nacht zwischen den Säulen und durch die Ausbuchtungen — gestern, vorgestern hatte ihn das Meer noch umgeben, das Meer mit seiner Wolkendecke, mit seiner Sonne — so wandte er bis dicht heran an die Gracht und tauchte da neben einem bläulichen, schräg im Schlamme verankerten Steine nieder. Ein wenig heller war es hier, klar grünliches Licht glitt über das Wasser hin; verschimmenden Wolken und Nebeln gleich es, schillerte kuppig an den allen Wasserpflanzen entlung und verblühten drüben in der Häuserreihe, deren morsches Gemäuer unter dem plumpen Schornsteinwald zusammen zu brechen schien. Dicht an der Grachtwand wuchsen auch noch Büsche, sie beugten sich über das kuppige Wasser mit verwilhten Laube, verwilht wie der Kopf eines Greises zur Nachtzeit. Es war nur ein winziger Horizont aus Wasser und grünem Raubwerk und Häusern, die, alt und vergraben unter Staub und Wäse, fiarr auslugten in die drückende Dunkelheit.

Kranke, mit aufsteigendem Weh, mit Blut im Kopf, in Nacken und Brust, stützte er das Kinn auf

die Hände und blickte nach dem Wasser zu seinen Füßen, das bis angefüllt war von fauligen Kram, in dem Wäsen schweifend aufstiegen. Unbeweglich lagen da Haufen Kartoffelschalen und alle Pakete und Kaus — dazwischen Dreiflüßchen und Koffstränge und der aufgetriebene Kadaver eines Hundes. Der Gestank stieg so schwer vor ihm auf, so süßlich beklemmend, daß er aufsteigend an den Altsen mit dem Schmutzgeruch denken mußte, und daß er plötzlich aufsprang und, unter heftigem Schütteln des Körpers, den Kopf an die Planken der Schemen drückte, zu brechen begann, als ob Blut seinen Lungen entströpte.

Er krümmte sich und sah den Auswurf in den Schlamme plantzen, über den Schieferstein, ausgeleitet. Eine große graue Kiste sprang, ausgeleitet durch das Geräusch, über den Auswurf weg in das Wasser. Sein Leben schien er heraus zu wirgen, und ihm war, als wolle sein Gehirn den Kopf zerprengen. Lange verharrete er so, dumpf, ohne Willen, den Kopf an der Schemenwand, ermattet nach der unteren grünlichen Platte blickend, nach dem angelehnten Sand, nach den Steinen — nach dem Auswurf, den er zu zerlegen begann, obgleich er doch genau wußte, was er enthielt: Judenfuchen mit Korinthen und Saffade — und Kaffee — nichts Schlimmes — nichts Schlimmes — er wußte, was es war — Judenfuchen mit Korinthen — Korinthen und Saffade — und Kaffee. — Aber die Beklemmung kehrte noch einmal wieder. Er brach ja den Gestank wieder aus, den Gestank des Zimmers, den Gestank des Hofes, den Gestank des Dunfels. Und während er so moat an der Schemen lehnte, stieg in seinem Geiste blau und weit der Abend aus dem Meere auf — des Meeres eintöniger Sang — und ein kleines tief schwarzes Segel in der Ferne — und ein jadeschweißes Wölflin. Es sauste ihm in den Ohren, die Brusthaare hobten naß, der Rücken war kalt wie Eis, und der Kopf war ihm leer, leer, und schwer drückten die Haare darauf.

Als er den Kopf wieder hob, entfüzten Tränen seinen Augen, schwere, blutige Tränen. Aber

Wut glühte in ihm über seine Schwäche, und ungestüm fuhr er mit dem Kopf nach dem Gestank. — Jemand etwas tief mit metallischem Klang auf den Stein. Er raffte es auf und erkannte die blederne Hülle von Lante Reggies Türpfosten, mit den verguldeten Aufschriften darin. Und mit leidenschaftlichem Gebahren schleuderte er das Ding in die fäulende, dunstig grünliche Gracht, wo es zwischen den aufquellenen Füllnisblasen, neben dem gebunnenen Kadaver des Hundes und den Dreiflüßchen versank. Das Wasser zog enge Kreise und wiegte leise den Schmutz, die Pakete und den Kadaver mit.

Durch den Korweg wieder zurückkehrend, bemerkte er, daß es inzwischen später Abend geworden war. Die kleinen Fenster oben blühten trüblich erleuchtet, aber unten vor der Haustür saßen Reggie, Saartje und David und schöpften Luft.

4. Kapitel.

Es war ein überhitzter Mittag, ängstlich drückend die Luft, als Cleazar in die Fabrik ging. Aus den Seitenstraßen scholl das Getriebe der Menschen von dem schmutzigen Asphalt wieder. Häuser neigten sich vor Erschöpfung müde vornüber, mit weit offenen Fenstern, gleich atmennden Röhren, und die vorstehenden Feuerbänke ächzten heiser im grellgelben Lichte wie dicke graue Lippen. Wolkensbänke von trübem Weiß brüteten auf den Dächern und drückten die Schwüle zwischen die Schattentänale und Tiefen der Giebel, die hoch in den Himmel ragten. Die baltige Winder reisten die Hülle mit Haten, die sich wie die Zungen nieselnder Wunde krümmten. Nach dem Ende der Straße zu wurde das Mauergewirr dichter; die schwarzen plumpen Windbalken glühten erhobenen Schimmern. Die Scheiben bildeten dort Klammteile mit spitzen und scharfen Strahlen, als ob Eisnadeln und Kristalle im Wendepurglang glühten.

Die Menschen drängten sich stoßend vorwärts, den Staub aufwirbelnd, der sengend weiter froh. Da standen Frauen vor den Läden und schoben

wieder träge weiter, mit den Schleppe in den behandschubten Händen. Dicht neben Cleazar her ging pulsend und luftschappend, blaustelnde Diamanten in den bleichen fetten Ohrflüppchen, eine sommerprossige Judenmadam, mit einem Kopf wie eine Pionie, in gelber Bluse mit schweißigen Stellen in den Achselhöhlen und viden fetten Hüften. Sie schwitzte und puffedte. Ihre Ohren funtelten mit schillerndem Glanz durch die Strake — ihre Ohren trugen den zarten Glanz von Lautropfen auf Blumenblüten — ihre garligen speckeligen Ohren zogen einen silbernen Herbsfaden mit bebendem Gesumel durch die Staubwolken, die die Fülle vom Asphalt aufwühlten. Die und fett, mit vorquellenden Hüften, tau-schmachtend verschwand sie nun eine Ecke herum.

Die Gracht, an die Cleazar jetzt kam, zog sich grün unwachsend, mit alten Vogenbrühen über dem Wasser, zwischen den Strachendämmen hin. Die eine Seite lag übergoßen von grellem Licht, Licht auf den Giebeln, den Vorprängen, den Scheiben, den Fensterbänken, Licht mit ungelimmen Goldstrahlen auf Messinghähnen — die andere Seite lag im Schatten einer Bierbrauerei, deren Schornstein einem Miesenspeer gleich, der im Winkel neben dem Sattel hochstand. In dem bewegungslosen Wasser dehnte sich eine Scheitlinie zwischen Schatten und Licht, spiegelte sich die Giebelstucht, schmale Jaden mit Weiß und Gelb, verteilte Fenster, zerfetzte Gardinen, grün plustrige Wäume. Die alten schwarzen Abflurhörnchen piepen ihren Unrat darin aus, und tief unter dem weiten Bauch einer Kuff erstreckte sich schwerfälliges Dister.

(Fortsetzung folgt.)

## Kleines Feuilleton.

Wer ist populärer? Peter Hofegger erzählt in seinem Schiller-Artikel in der letzten Nummer des Heimgarten: „Einmal sah ich mit Freunden im Kaffeehaus, und es war davon die Rede, welcher der beiden Dichter, Schiller oder Goethe, im Volke populärer sei. Es gab ihrer, die meinten, Goethe müsse es sein, weil er alle Kreise des Lebens und alle Tiefen der Menschenseele ergründet und behandelt habe. Da ließ ein anderer den











Stauend billig!

beste und billigste Bezugsquelle für nur

Stauend billig!

Ia. Herren- und Knaben-Konfektion.

Todes-Anzeige.
Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß unser lieber Sohn Friedrich...

Höhere Mädchenschule u. Mädchengymnasium.
Wiederbeginn des Unterrichts am Dienstag den 2. Mai, morgens um 8 Uhr.

Mieter- und Bauverein Karlsruhe.
Fernsprecher Nr. 914.
Som 1. Mai d. J. befinden sich unsere Geschäftsräume in unserem Haus Göttingerstraße 3.

Kleinfteinbach.
Sonntag den 30. April, Nachmittags 3 Uhr, findet im Gasthause „zum Adler“ eine öffentliche Turnerversammlung statt.

Sozialdemokratische Partei Berghausen.
Samstag Abend 8 Uhr
Versammlung im „Bären“.
Tagesordnung: Ausflug nach Langensteinbach am Sonntag den 30. April.

„Freie Turnerschaft“ Pforzheim.
Wir machen hiermit die Eltern, Vormünder und Lehrherren von jungen Leuten, die aus der Schule entlassen wurden, darauf aufmerksam, daß die Aufnahme von solchen jungen Leuten bis zum 1. Juli unentgeltlich in unsere Föglingabteilung erfolgt.

Sozialdemokrat. Partei Niefern.
Sonntag den 30. April d. J., nachmittags 2 Uhr beginnend
Mai-Feier
in der Restauration Seitz, bestehend aus Musik, Festrede und Gesang.

Sozialdemokrat. Verein Schopfheim.
Am Sonntag den 30. April, abends halb 8 Uhr, beginnend, findet im Saale der Bahnhofsverwaltung unsere diesjährige Mai-Feier verbunden mit Theateraufführung, Musik, Festrede u. Gabeverlosung statt.

Fohlenmarkt in Knielingen bei Karlsruhe
(großer Fohlenmarkt im Großherzogtum Baden)
am Mittwoch den 5. Juli 1905, anfang vormittags 8 Uhr.
Anlauf von 18 Fohlen (von 4 Monaten bis 3 Jahren) zur Verlosung im Gesamtwert von 6000 Mk.; ferner 82 landwirtschaftliche Geräte im Wert von 1000 Mk. und zwar von 5-60 Mk.

Karlsruhe.
Maifeier 1905.
Montag den 1. Mai, nachmittags halb 2 Uhr:
Ausflug der Feiernden.
Treffpunkt „Apollotheater“.
Fest-Feier
abends 8 Uhr im „Colosseum“, Waldstraße und im „Kühlen Krug“.

Gewerkschaftsorganisationen u. soziald. Partei Pforzheim.
Maifeier.
Montag den 1. Mai 1905, vormittags 10 Uhr, Fröhschoppen im „Livolli“.
Nachmittags Ausflug über Seehaus nach Wirm (Gasthaus zur „Linde“), Abmarsch präzis 2 Uhr vom „Livolli“. Abends 8 Uhr im „Bürgerbräu“ mit Musik, Vorträgen und Festrede unter gef. Mitwirkung des Gesangvereins „Freiheit“.

Neu! Neu! Neu! Neu!
Karlsruhe & Festplatz am Panorama
Kolossaler Erfolg!
Trottoir roulant
verschiedene
Fahrgeschwindigkeiten.
Vornehmstes Familien-Vergnügungs-Etablissement d. Kontinents.
Täglich geöffnet von nachm. 4 Uhr ab, Sonntags von 3 Uhr ab ununterbrochen bis 11 Uhr abends.
Nur auf kurze Zeit!

Sozialdemokratischer Verein Freiburg.
Umständlicher muß unsere Mitgliederversammlung auf Samstag den 6. Mai verschoben werden und finden die Versammlungen von dann ab jeweils alle 14 Tage in der Restauration Schwank Samstag abends statt.

Grosse Badener Geld-Lotterie
Ziehung bereits 20. Mai 1905
3288 Geldgewinne ohne Abzug 45,800
1. Hauptgewinn Mk. 20,000 — Mk. 20,000
2. Hauptgewinn Mk. 5000 — Mk. 5000
3286 Gew. zus. M. 20,800 — Mk. 20,800
Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg. extra empfohlen
J. Stürmer, Generaldebit, Strassburg i. E., Langestr. 107
In Karlsruhe: Carl Götz, Habelstr. 11/15, Chr. Frank, Eug. Dahlemann, Ludw. Michel, J. Hoppe, Franz Haselwander.

Kaffee! Kaffee! Kaffee!
Produzieren Sie meine hochfeine
Perl-Mischung
nicht claciert und candiert, sondern naturell gebrannt das 3/4 zu 1.20, 1/4 u 30 Pfg.
Emil Bucherer, Hauptgeschf. Jähringerstr. 21
Telefon 892.
Filialen: Göttingerstr. 35, Durlacherallee 30, Gerwigstr. 10.
Verlangen Sie ausdrücklich Perl-Mischung.

Mannheimer Maimarkt 1905.
Pferdereimen am 29. u. 30. April u. 2. Mai
Hauptpreise und Rindviehmarkt am 1. u. 2. Mai
auf dem neuen Viehhof an der Sedenheimerstraße, hiermit verbunden: Große Verlosung von Pferden, Rindvieh u. Silberpreisen sowie sonstigen Gegenständen für Haus- und Landwirtschaft unter Ausgabe von 100.000 Loosen à 1.—
Ziehung: 3. Mai 1905.
30 Hauptgewinne mit 20 Pferden, darunter ein Viererzug im Wert von Mk. 6000.—, 20 Hauptgewinne je 1 Kuh od. Rind, 900 Silberpreise und andere Artikel zus. 1000 Treffer im Wert von Mk. 50.000.—.
11 Lose zu Mk. 10.— sind auch zu haben bei 1851.7
Carl Götz,
Sebelstr. 11/15, Karlsruhe.

Arbeits-Mützen
in größter Auswahl am billigsten bei 1828.5
Wilh. Zeumer
Hut- u. Mützen-Magazin
Kaiserstr. 127.

Gebr. Haas
Borax-Kernseife
mit der PALME
Überall erhältlich.

Sonntags 2 Uhr-Ladenschluß.
Vom Sonntag den 30. April ab schließe ich meine Geschäfte um 2 Uhr.
Emil Bucherer.

Seife
la. Kernseife weiß Pfd. 23 Pfg.
gelb Pfd. 22 Pfg.
Schmierseife, gelb Pfd. 15 Pfg.
weiß Pfd. 17 Pfg.
Reisstärke Pfd. 30 Pfg.
Soda 1 Pfd. 4 Pfg., 5 Pfd. 18 Pfg.
empfehlen 1566
Pfannkuch & Co.
G. m. b. H.
Werderplatz 34a
Eildstadt
Telephon 460
Kaiserstr. 82
am Markt
Telephon 1694
Karlsruhe 28
nahe am Ludwigplatz
Telephon 447
Melkenstr. 27
am Gutenbergplatz

Arbeiter-Gesangverein
ber ca. 2 Jahre besteht, sucht tüchtigen
Dirigenten.
Gest. Offerten u. G. H. an das Kontor d. V. 1561
Tüchtige Möbelschreiner
Beizer u. Fertigmacher
finden dauernde und lohnende Beschäftigung. 1802
Möbelfabrik Veith u. Cie.
m. b. H.
Pforzheim.
Wegen Platzmangel ist ein gut gehaltenes 1500.2
Tafel-Klavier
billig zu verkaufen.
Schützenstraße 93, 3. Et.

Mädchen
finden dauernde Beschäftigung bei 1421.15
A. Braun & Co.,
Seßingstraße 70.

Freiwilligkeits-Pariknahme.
Ich Unterzeichneter nehme die Verpflichtung, welche ich gegen die Familie 3. D i r e i n g e r ausgesprochen habe, mit Bedauern zurück. 1553
Karlsruhe den 27. April 1904.
Karl Kofb.